

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Vierteljährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia- (Wah-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Zur Auslandsübernahme Insertionsaufträge: Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolow.

Dem geehrten reisenden Publikum und allen meinen zahlreichen geschätzten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich vom 8. Juli das hierorts an der Petrikauerstraße im Hause Blawat belegene und allgemein bekannte

„Hotel de Hambourg“

übernehme und unter dieser alten Firma weiterführen werde.

Sämtliche Fremdenzimmer sowie die Restaurations-Räumlichkeiten werden in vollständig renoviertem Zustande dem Verkehr übergeben und werde ich aufs eifrigste bemüht sein, mir das in meinem jetzigen Geschäft erworbenes Vertrauen dauernd auch im neuen zu erhalten.

Hochachtungsvoll

M. Kokoczyński.

Abonnements

auf das

Lodzzer Tageblatt

entgegengenommen in der Expedition
 Dzielniastraße Nr. 13, sowie auch in den
 besten Buchhandlungen.

Lange's Garten.

Freitag, den 5. Juni und alltäglich:

CONCERT

Kapelle des 14. Dragoner-Regiments aus
 Lawel unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Jahnel.
 Preise 15 Kop. Kinder frei.
 Anfang 8 Uhr Abends.

Inland.

St. Petersburg.

Zur Anwesenheit Ihrer Majestäten
 in Moskau berichtet der „Iras. Beter.“: Am

Abend des Tages der Ankunft Ihrer Majestäten war ganz Moskau illuminiert. Die gekrönten Straßen der Stadt mit ihren weiten Plätzen, auf denen verschiedenfarbige Flämmchen nach den verschiedensten Richtungen hinlängelten, gaben ein herrliches Bild. Die Bahnhofe der Nikolai- und der Kasan-Eisenbahn schwammen in einem Lichtmeer, während der Bauhall der Jaroslaw-Bahn durch eine mächtige verschiedenfarbige elektrische Laterne beleuchtet war. Die Volksmassen drängten sich bis spät in den Straßen.

Am Sonnabend, den 18. (30.) Mai, erfolgte der Allerhöchste Ausgang nach der Uspenski-Kathedrale, zu welchem sich die hoffähigen Militärs und Zivilpersonen gegen 11 Uhr Vormittags im Großen Kreml-Palais zu versammeln begannen. Um 11 Uhr waren die prächtigen Säle des Palais mit einer glänzenden Gesellschaft angefüllt. Im Katharinen-Saal versammelten sich die Hofdamen, die höchsten Hofchargen und Civil-Beamten in Gala-Uniform, sowie die nach den Chevaliergarden Eintritt habenden Personen. Den Alexander-Saal füllten ausschließlich die Damen der Stadt, sämtlich in weißen Toiletten. Im Andreas-Saal hatten sich die Militärs versammelt, die zu beiden Seiten des Saales in doppelten Reihen Spalier bildeten. Eine ebenso zahlreiche Versammlung von Civilbeamten und Adeligen füllte den Georgs-Saal, in welchem sich auch die ausländischen Generalkonsuln befanden. Im Wladimir-Saal endlich hatte die russische und ausländische Ehrenlaufmannschaft und der Handwerkerstand, sowie die Konsuln Stellung genommen. Hier dominierte die Civilkleidung über

die Uniform. Die am Hauptportal des Palais Eintreffenden stiegen die majestätische Marmortreppe zum Empfangs-Saal hinauf, in welchem sich das große, fast die ganze Wand einnehmende Gemälde befindet, das Se. Majestät, den Kaiser, den Gemeindevorsteher während der Tage der hl. Krönung in Moskau die bekannte Rede haltend, darstellt. Aus diesem Saal begab man sich in den Georgs-Saal. — Der Allerhöchste Austritt aus den inneren Gemächern nach dem Katharinen-Saal, dem Piquet-Zimmer, in welchem Kosaken die Wache hatten, dem Andreas-Saal mit einer Wache der Palais Grenadiere, durch den Alexander-, Georg- und Wladimir-Saal nach der Heiligen Vorhalle, in der sich eine Wache der Infanterie befand, und aus dieser nach der Roten Freitreppe. Im Georgs-Saal hatten des Erscheinens Ihrer Majestäten die Stadtverordneten der Duma mit dem Stadthaupt, Salz und Brot auf einer geschützten Holzschiffel haltend. Im Wladimir-Saal wurden silberne Schüsseln ausgezeichneter Arbeit zum Ueberreichen an Ihre Majestäten von der Kleinbürger- und der Handwerker-Gemeinschaft, sowie den das Priestertum anerkennenden Altgläubigen. In der Heiligen Vorhalle endlich hielt eine Deputation der Moskauer Gemeinschaften der Kirchenbannerträger Schüsseln mit Salz und Brot und Hostien bereit. Um 11 Uhr 15 Minuten begann die Allerhöchste Prozession durch die Reihe der Säle und betrat die Heilige Vorhalle, in welcher sich die Hofgesellschaft befand. Hier küßten Ihre Majestäten das Kreuz, nahmen dann die Darbringungen der Deputation der Kirchenbannerträger entgegen und stiegen die Rote Freitreppe zum Kreml-Platz hinab, von wo sich Allerhöchstdieselben zu Fuß zur Uspenski-Kathedrale begaben. Den Zug eröffneten Hof- und Kammerfouriere in roten goldgestickten Fracks, zu zweien in der Reihe, denen sich der Hofstaat: die Kammerjunker, Kammerherren, Ceremonienmeister, der Ober-Ceremonienmeister und die zweiten Hofchargen in goldstrotzenden Uniformen anreiheten. Unter Vorantritt der ersten Chargen folgten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin. Se. Majestät der Kaiser trug die Uniform Seines Zekaterinosslawischen Leib-Grenadier-Regiments und den Andreas-Orden, Ihre Majestät die Kaiserin — ein weißes Kleid. Se. Majestät dem Kaiser folgten der Kommandirende des Kaiserlichen Hauptquartiers, General-Adjutant v. Richter und die Herren der Dujour, ferner Ihre Kaiserlichen Hoheiten der General-Gouverneur von Mos-

kau, Großfürst Esergei Alexandrowitsch, die Großfürstin Zelisaweta Feodorowna und die Großfürstin Xenia Alexandrowna. Den Allerhöchsten Herrschaften folgte eine ganze Reihe Damen des Hofes und der Stadt, denen sich eine Menge der höchsten Staatsbeamten angeschlossen. Das „Hurrah“ erdröhte bereits in den Sälen, als Ihre Majestäten nur den Andreas-Saal betraten. Im Georgs-Saal hielt die Prozession und das hier harrende Stadthaupt von Moskau mit den Mitgliedern des Stadtrats und den Stadtverordneten überreichte Ihre Majestäten Salz und Brod mit einer kleinen Ansprache, deren Wortlaut, sowie die Entgegnung Se. Majestät des Kaisers den Lesern bereits bekannt ist. Nach den Worten Se. Majestät des Kaisers ertönte wieder lauter Hurrah, während die Prozession ihren Weg fortsetzte. Im Wladimir-Saal nahmen Ihre Majestäten ebenfalls von den Repräsentanten der lokalen Stände Salz und Brod entgegen. Beim Eintritt in die Heilige Vorhalle wurden Ihre Majestäten von der Hofgesellschaft mit dem Kreuz um Wehlwasser und dem Gesang der Psalmenfänger „Herr schütze dein Volk“ empfangen. Als Ihre Majestäten dann sich auf der Roten Freitreppe zeigten und dieselbe hinabstiegen begannen, ertönte ein einstimmiges „Hurrah“ der zahllosen, bereit seit dem Morgen den ganzen Kreml-Platz füllende Volksmenge, das während der ganzen Dauer der Prozession anhielt. Den die Prozession schließende Damen stürzten die Personen, welche sich in den Sälen des Palais befanden, eiligst die Freitreppe in buntem Durcheinander nach und füllten den ganzen Durchgang zur Kathedrale. Unter den Klängen der alten Helden des Iwan Weliki nahm die Kaiserliche Prozession ihren Weg zur Uspenski-Kathedrale. Ihr entgegen mit Kreuz und Wehlwasser trat der Metropolit Ioannikij von Moskau mit den Erzbischöfen in die Vorhalle hinaus, Se. Majestät den Kaiser mit einer Rede begrüßend.

— Ein neuer Bremsapparat des Ingenieur-Mechaniker Nizoni ist Sonntag auf der Warschauer Bahn ausprobiert worden. Derselbe besweckt das Anhalten des Zuges unabhängig vom Maschinenführer durch den Bahnwächter, so daß dieser im Falle einer Gefahr den Zug sofort zum Stillstand bringen kann. Der Versuch soll vorzügliche Resultate ergeben haben, so daß dieser Apparat auf allen Bahnen eingeführt werden wird.

— In der Concession für Bau und Betrieb der Abwässer, Rypstädtischen und Wladimirostische

Verjährt.

Roman

von Ewald August König.

(21. Fortsetzung.)

„erschrecken Sie nicht, gnädige Frau,“ sagte er, „als er die Thüre hinter sich geschlossen hatte; es allein von Ihnen ab, ob Sie mich als Freund oder als Feind zu betrachten haben. Herr Faber ist vor mir hier angekommen.“ — „Ich weiß nicht,“ unterbrach sie ihn, „und ein zornstammender Blick sah ihn aus ihren blühenden Augen; „ich weiß, daß Sie ihm alles verrathen haben.“ — „Ich? Keine Silbe habe ich ihm gesagt.“ — „Nun Sie nicht, ich weiß es aus zuverlässiger Quelle.“ — „Dann hat man Sie getäuscht.“ Die Frau an dem Berrath tragen Sie allein, gnädige Frau, ihm würde nicht erfolgt sein, hätten Sie meinen Brief vorsichtiger aufbewahrt.“ — „Wie soll ich verstehen?“ fragte sie erstaunt. „Ihr Brief ist vernichtet.“ — „Wissen Sie das bestimmt?“ — „Und doch eine wrotgetreue Abschrift dieses Briefes in Händen Faber's.“ — „Das ist nicht möglich!“ — „Ich sage Ihnen die Wahrheit; diese Kopie ihm alles erklären, sie diene den Vermuthungen, die er bereits hegte, zur Bestätigung.“ — „Nun Sie selbst ihm diese Kopie geliefert!“ — „Ein spöttisches Lächeln umzuckte seine schmalen Lippen.“ — „Wenn Sie über die Vermuthung nachdenken wollen, so werden Sie wohl selbst einsehen, daß es unhaltbar ist,“ erwiderte er; „wollte ich Sie belügen, so wäre es kürzer und einfacher, ihm die richtigen Mittheilungen mündlich zu machen. Als ich diese Kopie zeigte, war der Kaufmann Romberg ihm; dieser Herr wird sie von seinem Bruder empfangen haben, und von wem der letztere sie hat, ist am Ende nicht schwer zu errathen. Ich habe meinen Brief hier liegen lassen. Ihr

Fräulein Tochter wird ihn gefunden und abgeschrieben haben, um ihren Verlobten zu veranlassen, weitere Nachforschungen nach ihrem Vater anzustellen.“

Diese Erklärung war so glaubwürdig, daß die Kommerzrätthin sich keine Mühe gab, sie zu widerlegen. „Sehen wir davon ab,“ sagte sie; „Thatsache ist, daß nicht Herr Faber allein, sondern auch andere Personen das Geheimniß kennen; was wünschen Sie noch von mir?“ — „Ich schrieb es Ihnen bereits.“ — „Und ich habe Ihnen geantwortet.“ — „Diese Antwort befriedigt mich nicht, gnädige Frau; ich hoffe noch immer, daß Sie mir das Geld zahlen werden.“ — „Auch jetzt noch?“ — „Ich kann nicht finden, daß die Verhältnisse sich geändert haben,“ fuhr er fort, „während er langsam sein spitzes Kinn rieb. „Wenn Faber Rache an Ihnen nehmen will, so kann ich Sie beschützen.“ — „In welcher Weise?“ fragte sie rasch. — „Ueberlassen Sie das mir; ich winge ihn, nach Amerika zurückzukehren. Ich habe den Artikel bereits entworfen, den ich durch die Zeitungen veröffentlichen werde; nicht nur die Behörden, auch das Publikum mache ich dadurch auf ihn aufmerksam; der Boden wird ihm bald hier zu warm werden, und was die Romberg's betrifft, so müssen sie schweigen. Sie sehen also, von mir allein hängt es ab.“ — „Doch nicht so ganz!“ fiel sie ihm ins Wort, und aus dem Tone, den sie jetzt anschlug, sprach nur verachtende Beringung. „Sind Ihnen die damaligen Ereignisse genau bekannt?“ — „Sehr genau!“ — „Dann wissen Sie auch, daß auf mich keine Schuld geworfen werden konnte.“ — „Ich weiß das, gnädige Frau.“ — „Aber Herr Faber weiß es noch nicht, und wenn ich es ihm mittheile, so wird der Haß gegen mich sich in bittere Neue umwandeln.“ — „Sie werden das nicht thun,“ sagte er mit ungläubigem Lächeln; „Sie werden überhaupt nicht.“ — „Ich bin entschlossen, es zu thun,“ fiel sie ihm abermals ins Wort. „Sie werden nun wohl einsehen, daß ich keinen Grund mehr habe, Ihre Drohung zu fürchten.“ — „Das Verbrechen der Bigamie wird dadurch nicht gesühnt.“ — „Wer will mich anklagen?“ — „Es bedarf nur einer Anzeige beim Staatsanwalt.“

„Sie wollen also mich beim Staatsanwalt anzeigen?“ fragte die Kommerzrätthin den alten Schreiber empört. — „Ich habe Ihnen den Preis genannt, für den ich meine Verschwiegenheit verkaufe,“ sagte er achselzuckend, „wollen Sie ihn zahlen?“ — „Sie sind ein Glender!“ — „Madame, ich bin ein armer Teufel, der sein ganzes Leben lang der Päckel anderer Leute war. Ich habe mich so oft danach gesehnt, die schwere Bürde abwerfen zu können, nun ist nach längerem Harren dieser Moment gekommen.“ — „Rechtfertigen Sie Ihre schmachtvolle Handlungsweise nicht; ich werde Ihre Forderung nicht erfüllen.“ — „Wenn Sie darüber bis morgen nachdenken wollten.“ — „Rechnen Sie nicht darauf, daß ich mich verleiten ließ, Ihrer unverschämten Forderung nachzugeben, es wäre besser gewesen, wenn ich es nicht gethan hätte.“ — „Es wäre besser gewesen, wenn Sie mir sofort die Summe bewilligt hätten; ich würde mich dann nicht in die Nothwendigkeit versetzt haben, den Brief an Sie zu schreiben. Ich weiß wohl, gnädige Frau, daß die finanziellen Verhältnisse dieses Hauses sich seitdem geändert haben; ich hörte gestern Abend Aeußerungen, die mich nicht in Zweifel darüber lassen konnten; Sie verlieren also im Grunde genommen nichts, wenn Sie mir das Geld geben, es ist ja das Geld Ihrer Gläubiger, und Ihnen kann es gleichgültig sein.“ — „Wenn Sie sich nicht augenblicklich entfernen, so werde ich den Diener rufen!“ unterbrach sie ihn entrüstet. — „Warten Sie noch einen Augenblick,“ fuhr er spöttisch fort, „ich werde Ihnen nicht lange mehr lästig fallen. Ich habe Ihnen meine Hoffnungen und Erwartungen genannt; sollte ich mich in Ihnen getäuscht haben, so kenne ich keine Rücksichten und keine Schonung mehr. Der Brief an den Staatsanwalt ist schon geschrieben, er befindet sich in meiner Tasche; gebe ich ihn ab, so ist die Anklage fertig, und sie kann dann nicht mehr zurückgenommen werden. Ich werde mich morgen Vormittag noch einmal hier einfänden, es sollte mich betrüben, wenn Sie auch dann noch an Ihrem Entschlusse festhielten und ich mich gezwungen sähe, von hier aus direkt in das Bureau des Staatsanwalts zu gehen.“

„Sie können sich die Mühe des Wiederkommens ersparen,“ erwiderte sie, voll Verachtung auf ihn hinuntersehend, „ich werde Ihnen keine andere Antwort geben als die, welche Sie bereits haben.“ — „Streckte die Hand nach dem Glockenzuge aus, Jakob Lange nahm mit einer spöttischen Verbeugung Abschied und verließ das Boudoir.“

Als Jakob Lange aus dem Boudoir der Kommerzrätthin hinaus trat, stand er Daniel gegenüber, der auf dem weichen Leppich langsam auf und nieder wanderte. — „Sie haben wohl gar nichts zu thun?“ redete er den Lakaien an. — „Wenn ich wollte, fände ich genug zu thun,“ antwortete Daniel; „aber was halb sollte ich mir nicht das Leben brüchig machen, wenn es in meiner Macht liegt?“ — „Lange wird ohnehin nicht mehr dauern!“ — „Ein Mann wie ich kommt immer durch! Es sollte mir leid thun, wenn ich in Ihrem Alter nicht von meinen Renten leben könnte!“ — „Das ist ein verlockendes Ziel,“ spottete Lange; „ich kann's Ihnen nicht verdenken, wenn Sie darnach streben. Aber mit Müßiggang werden Sie nichts erreichen.“ — „Sie gehen wohl nicht gern müßig?“ fragte der Lakai in demselben Tone. — „Ich arbeite lieber, wenn ich etwas verdienen kann.“ — „Wollen Sie mir einen Brief besorgen? Sie werden jedenfalls ein gutes Trinkgeld erhalten, und da Sie's gebrauchen können wird Niemand bezweifeln.“

Der Schreiber warf einen flüchtigen Blick auf die Adresse des Briefes, den Daniel aus der Tasche geholt hatte; er las den Namen „Romberg,“ sofort war er bereit, den Auftrag zu übernehmen. „Nicht ein Liebesbrief?“ fragte mit bedeutungsvollen Lächeln. — „Wahrscheinlich,“ nickte der Lakai, „aber thun Sie nicht, als ob Sie es wüßten.“ — „Sagen Sie dem Herrn, ich hätte keine Zeit gehabt, sonst wäre ich selbst gekommen.“ — „Na, Sie hätten Sie wohl genug.“ — „Aber keine Lust, Man hat uns hier gekündigt; was liegt mir noch an der Herrschaft. Sobald ich eine andere Stelle gefunden habe, ziehe ich aus.“

„Nun, es ist eine alte Geschichte, daß die Ratten das Schiff verlassen, sobald es untauglich wird,“ sagte Lange, während er die Treppe hinunterstieg. „Undant ist der Welt Lohn.“

unterseeligen Telegraphen-Kabel sind einige Abänderungen getroffen. Für Telegramme nach und aus Russland auf den Kabeln Sibau-Man und Fano-Calais vergütet die Regierung den Concessionairen: 10 1/2 Cent. pro Wort für Telegramme zwischen Russland und Frankreich, 13 Cent. für spanische, portugiesische und außereuropäische Telegramme, 6 Cent. für Telegramme zwischen Russland und England, 4 Cent. für Telegramme zwischen Russland und Dänemark.

Die Gründung von neuen landwirtschaftlichen Schulen ist, der „Hob. Bp.“ zufolge, in verschiedenen Gouvernements genehmigt worden. Demnach ist auch die Gründung von solchen Schulen in den Districtprowinzen in Aussicht genommen worden.

Aus der russischen Presse

Zur Frage der russisch-deutschen Handelsbeziehungen führt die „Hob. Bp.“ Folgendes aus: Preußen sei von jeher in den Zollverträgen Meister gewesen; es habe durch seine Handelsverträge die führende Stellung in Deutschland meisterhaft vorbereitet, und wenn nun auch Russland kein Bayern oder Württemberg sei, dem allmählich durch Handelsverträge die politische Unabhängigkeit eingeengt werden könnte, so sei doch Preußen gegenüber Vorrecht geboten, das für seine Industrie gar zu gern aus Russland eine Art Afrika machen wollte. Was die Frage der bisherigen Handelsbeziehungen angeht, so seien laut der Zollstatistik im Jahre 1889 aus Deutschland für 124,000 Mill. Rbl. Waaren eingeführt (Lebensvorräte für 10,800 Mill., Roh- und halbverarbeitete Materialien für 75,000 Mill., Thiere für 0,200 Mill., Fabrikate für 37,000 Mill. Rbl.) Hierbei wäre aber folgendes zu bemerken: Die aus Deutschland eingeführten Lebensmittel beständen größtentheils aus Süßfrüchten, Kaffee, Wein, wovon Deutschland nur Commissionair, nicht aber Producent sei; weiter aus Salz, moussirenden Getränken, Fingerringen, d. h. Gegenständen, die nur den russischen Producten Concurrenz machten. Die sogenannten Roh- und halbverarbeiteten Materialien beständen größtentheils aus aus Russland bezogenen und in Deutschland bearbeiteten Materialien, machten also ebenfalls nur der russischen Industrie Concurrenz, was sich noch viel mehr von der Rubrik „Fabrikate“ sagen lasse. Die russische Ausfuhr nach Deutschland habe in demselben Jahre 192,000 Mill. Rbl. betragen (Lebensmittel für 66,000 Mill. Rbl., Roh- und halbverarbeitete Materialien für 112,000 Mill., Thiere für 8,000 Mill., Fabrikate für 4,000 Mill. Rbl.) Die russische Ausfuhr im Gegenfatz zu der deutschen Einfuhr nähere also die deutsche Industrie, indem sie ihr billiges Getreide und billiges Rohmaterial darbiete. Weiter sei zu bemerken, daß die deutsche Handelsflotte bei dem gesammten auswärtigen Handel Russlands, sowohl beim Import, wie beim Export, fast den ausschließlichen Gewinn davontrage. Es seien 1889 nach Deutschland gegangen 185 russische Schiffe mit 21,842 Last, von Deutschland 194 russische Schiffe mit 24,529 Last, dagegen deutsche Schiffe nach Russland 1720 mit 403,284 Last und aus Russland 1722 mit 403,241 Last. Ueber den Gewinn der deutschen Handelsflotte gebe die russische Zollstatistik keine Auskunft, die über den Lastgehalt der Schiffe angeführten Daten redeten auch ohnedies eine deutliche Sprache.

Ausländische Nachrichten

Das Sunheft der „Contemporary Review“ enthält einen hervorragenden Beitrag, welcher „Ein

italienischer Staatsmann“ unterzeichnet, unzweifelhaft von Crispi verfaßt ist. Schon auf der zweiten Seite läßt der frühere italienische Premier den Schleier der Namenlosigkeit fallen und spricht von dem Frieden, welcher während der 4 Jahre, in denen ich die Macht bejaß, beobachtet wurde.“ Der Aufsatz ist eine Erwiderung auf den kürzlich in derselben Revue unter dem Titel „Die Dynastie von Savoyen, der Papst und die Republik“ veröffentlichten Beitrag und enthält von dem italienischen Gesichtspunkte aus eine Rechtfertigung der Politik des Dreibundes, welcher zum Schutze gegen Frankreich unerlässlich gewesen sei. Crispi beginnt zunächst mit der Versicherung, daß er nicht an eine lateinische Union glauben könne, so lange Frankreich die Hegemonie in derselben führen wolle. „Frankreich mißte“, so heißt es in dem Artikel, „die Geschäfte seiner Könige vergessen und allen Ehrgeiz, selbst den eines moralischen Uebergewichts über die Völker der benachbarten beiden Halbinseln, bei Seite setzen. Das französische Reich mißte ferner diese Völker als ebenbürtig behandeln und den Gedanken an eine Herrschaft sowohl im Mittelmeer wie auf dem Continente aufgeben. Das Frankreich von 1789 erweckte diese Hoffnung, die folgenden Regierungen vergaßen jedoch die Prinzipien der großen französischen Revolution und überließen die Leute, welche thöricht genug waren, an die Freiheitsproklamation zu glauben, ihrer Enttäuschung.“ Crispi führt dann den geschichtlichen Nachweis, daß Napoleon, weit entfernt ein Freund des geeinten Italiens zu sein, vielmehr dessen erbitterter Feind war. Der italienische Staatsmann schildert dann die Schwäche, in der sich sein Land befunden, und die Nothwendigkeit, welche sich daraus für ihn ergab, auswärtige Allianzen zu suchen. Die Vereinigung Italiens durch den Berliner Vertrag von 1878 gereichte dem Reiche zum Nachtheil. Es war nothwendig, daß der Minister Mancini die Aufnahme Italiens in den damaligen Zweibund verlangte, welche er nach langen Unterhandlungen im Februar 1882 durchsetzte. Der im Jahre 1887 durch den Grafen Robilant erneute Vertrag ist ausschließlich ein Abwehrvertrag, welchen Charakter er in der Zwischenzeit nicht eingeleitet hat. Dies zu beweisen, genügt es, einfach darauf hinzuweisen, daß der europäische Friede neun Jahre hindurch aufrecht erhalten wurde. Es ist eine böswillige Verleumdung, daß die italienische Regierung Verwickelungen veranlaßt habe, um einen Krieg herbeizuführen.

Nachdem Crispi eine Lanze für die wirtschaftliche Lage Italiens eingelegt und in Abrede gestellt hat, daß der Dreibund kein Bande unerträgliche Lasten aufbürde, führt er einige Beispiele von der treulosen Politik der französischen gegen die italienische Regierung an, darunter den vor zwei Jahren unternommenen Versuch, den Papst zu bewegen, den Vatikan zu verlassen und sich nach Frankreich zu begeben. „Wäre die Flucht des Papstes gelungen und hätte er in Frankreich seine Zuflucht genommen, so würde die römische Frage wieder aufgelodert und das Einschreiten der Mächte erforderlich gewesen sein. Hätte die italienische Regierung die Flucht Leo's XIII. zu hindern gesucht, so würde dies bewiesen haben, daß er nicht Herr seiner Bewegungen war und die katholischen Mächte hätten seine Beschützung und Vertheidigung übernehmen müssen. In dem einen oder anderen Falle wäre der Krieg unvermeidlich gewesen, in welchem Italien, da es als Ursache desselben nicht den casus foederis für sich beanspruchen konnte, Frankreich allein gegenübergestanden wäre.“ Crispi schließt seinen Artikel mit folgenden Worten: „Es ist Zeit zu schließen und ich schließe, indem ich alle Fran-

josin, welche vernünftig denken, alle Demokraten, welche den Bestand des Friedens in der Welt wünschen, bitte, der künftigen Politiker Herr zu werden und sie zu zwingen, diesen Zeitungskrieg gegen Italien aufzugeben, welchen sie in der Hoffnung unterhalten, ihn zu einem ersten Krieg, in welchem das Wort der Geschäfte sprechen wird, umgestalten zu können. Italien wünscht in Ruhe zu leben. Ohne Eiferjucht, ohne Neid, ohne Kriegspläne, ist es auf den Frieden angewiesen, um seine innere Umwandlung zu bewerkstelligen und seine Einheit zu vervollkommen. Italien besitzt keinen anderen Ehrgeiz als den, Hand in Hand mit den anderen Völkern an dem Fortschritt der Zivilisation zu arbeiten. Und dies ist mein Wunsch.“

Der Kampf gegen die Sklavenjagden in Afrika hat jetzt eine solche Ausdehnung angenommen, daß folgende genaue Zusammenstellung von Interesse sein dürfte: Der Kongostaat hat bislang im Rahmen seiner araberfreundlichen Politik, welche durch die Umstände geboten ist, jeden Conflict vermieden, aber er hat Maßregeln getroffen, um das Gebiet der Sklavenhändler immer mehr einzuschränken. Nachdem die Bangala-Station stark besetzt und armirt worden war, legte der Staat am Zusammenfluß des Aruwimi und Kongo die Basoko-Station an, welche in einer ähnlichen Weise besetzt und von 20 Europäern und Hausas besetzt ist. Diese Station soll auf der einen Seite Nyangwe und Kassongo in Schach halten, dann aber auch eine Demarcationslinie bis nördlich zum Uelle-Matna festlegen, da zwischen dem Basoko-Lager und der Station Djabbir am Uelle eine Reihe kleinerer Posten bereits angelegt ist. Ueber die Falls-Station hinaus den Kongo abwärts wird man also die Araber nicht lassen. Im mittleren Gebiet sind besonders die Stationen Luluaburg, Lufambo und Vena Kamba gute Stützpunkte; die Letztere ist am Bomani gelegen, fast in gleicher Höhe wie Nyangwe, und der Kongo ist von dort auf einem kurzen Landmarsche zu erreichen. Dann aber ist noch die große Expedition von Kerdhoven unterwegs, welche wahrscheinlich das Gebiet zwischen Kongo und Uelle von den sklavensammelnden Arabern befreien soll. Die belgische Antislaverei-Gesellschaft wird in Vena Kamba bald zwei Offiziere stationieren und hat bekanntlich dem Capitain Soubert Unterführung durch eine größere, von Capitain Jacques befehligte Karawane, welche durch Ostafrika geht, zu leisten in die Wege geleitet. Soubert kämpft in Mpala am linken Ufer des Tanganyika gegen die Sklavenhändler im Verein mit den weißen Vätern, welche zum Theil aus der deutschen Interessensphäre verdrängt sind, aber ihren Hauptstutz noch in Rakema haben, wo sie sich eine Schutzwehr von früheren Sklaven herangebildet haben. Dann ist Emin Pascha am Victoria-See thätig, wohin nun auch Major von Wisinnann als Commissar entsendet werden wird. Das Gebiet der Sklavenjäger wird also mehr und mehr beschränkt werden; man kann jetzt ungefähr den 1. Grad südl. Br. als die Grenze annehmen, über welche nach Süden zu dringen ihnen verwehrt werden wird. Mit den Sklavenjägern im Kongostaat sowohl als in der deutschen Interessensphäre muß jedenfalls vor Allem abgerechnet werden, und es sind auch bereits neue Unternehmungen geplant, um größere Kreise für ein Vorgehen im Innern nach geschickter Unterdrückung des Handels an der Küste zu interessieren. Die arabische Macht will im deutschen Gebiete, abgesehen von Tabora und Unschibishi, heute noch nicht viel sagen, die schlecht bewaffneten Tausende ihrer Sklaven sind nicht zu fürchten, aber man muß sich fragen, wie Ostafrika — ohne daß wirksame Gegenmittel angewendet werden — nach fünfzig Jahren aussehen wird, wenn sich die Araber mit derselben

Schnelligkeit wie jetzt ausbreiten, hier die Schaften verwickeln, dort Stationen anlegen, dabei die Eingeborenen zum Islam bekehren. — Zum Ueberfall des Orients bei Konstantinopel liegen folgende Richtungen vor: Nachher der Staatssekretär des inner Auswärtigen Amtes noch im Laufe der tags eine längere Unterbrechung mit dem Konstantinopel die telegraphische Meldung getroffen, daß die Pforte die sofortige Zahlung von den Räubern geforderten Lösegeldes von Franken verfügt hat und Bankier Israel-Gleitung des Hofstaats-Dragomans von und eines Beamten der Ottomanischen Bank nach dem von den Räubern bezeichneten Ort wegs ist, um durch Uebergabe des Lösegeldes Gefangenen zu befreien. — Die Räuber-Griechen, haben außer den fünf Deutschen dem Zugführer auch den Küchenchef der Bottschaft, Zwan Kial und einen Siebenbürgelich in Wien wohnhaft, eingeführt.

Wie sich nunmehr herausstellt, bilden vier von den Räubern gefangenen Deutschen nur einen Theil der von dem Stangenführer, Herrn Gerlach, geleiteten, ursprünglich 13 Personen bestehenden Reisegesellschaft; sie sind in Konstantinopel von dieser getrennt. Ist es auch erklärlich, daß das Berlinerische Bureau über den Vorfall von seinem Vertreter keine Meldung erhielt, sondern von erst durch eine Mittheilung des Auswärtigen erfuhr. Zur Reisegesellschaft gehörte der (nicht, wie irrtümlich gemeldet, Bankier Israel, Mitinhaber des bekannten Geschäftes Israel in der Spanbauerstraße, der W. Oskar Braeger und Frau, Stralauer wohnhaft; Direktor Solitander und Frau auf See, Regierungsrath Burtart aus Mümmelmed. Kuhlmann aus Hamburg, Dr. W. und Frau aus Braunschweig, Herr W. Wernigerode, Rittergutsbesitzer Oskar Köhler, Herr Mehlis aus Jörbig und Gutsbesitzer Maquet aus Seipelsdorf (Kreis Bitterfeld).

Tageschronik

Personalnachricht. Zum Chef der Post- und Telegraphen-Station ist der gleiche Eigenschaft in Ploß ange stellt Herr Urbanowicz ernannt worden. Der bereits in den nächsten Tagen sein Amt

Einbruch. In der Nacht von Samstag zu Mittwoch wurde die Wohnung des der hiesigen Telephon-Station Herrn W. der mit seiner Frau verheiratet war, erbeutet. Die Diebe schienen mit den Verhältnissen nau vertraut gewesen zu sein, denn sie die leicht transportirbaren Werthgegenstände mangelnd, die andern Sachen aber ungelassen.

Vorgestern morgen trieben sich in der Straße in der Nähe der Reichsbankfiliale Burschen mit einem Vogelbauer umher, sich nicht weniger denn sechs Nachtigallen. Ein Herr wollte die Burschen der Behörde und überredete sie unter dem Vorwande, Vogelgallen kaufen zu wollen, mit nach seiner Schritte weit, sie mochten ihm wohl aber ganz vertrauen, denn an der nächsten nahmen sie Reißaus. Die Vogel sind als scheinlichkeft sämmtlich in hiesigen Gärten

„Möchte wissen, ob Sie die Tugend der Dankbarkeit kennen,“ unterbrach Daniel ihn höhnisch; „Sie sehen mir nicht darnach aus. Uebrigens bin ich den Leuten hier keinen Dank schuldig; für den Lohn, den sie mir zahlen, habe ich gearbeitet; damit ist die Sache ausgeglichen.“

Der Schreiber gab keine Antwort darauf, er war jetzt wieder mit seinen eigenen Plänen beschäftigt. Mit Sicherheit hatte er darauf gerechnet, daß die Kommerzienrätin seine Forderung erfüllen und ihm die bedeutende Summe zahlen werde; er hoffte es auch jetzt noch, die Angst vor dem Zuchthause mußte sie zum Bündniß mit ihm zwingen. Und im Interesse Kombergs lag es auch, daß die Sache verschwiegen blieb und keine Anklage erhoben werde; er wollte ihm das jetzt begründlich machen, darum auch hatte er die Besorgung des Briefes übernommen.

Siegfried war zu Hause, er kannte den Schreiber nicht, um so mehr mußte es ihn überraschen, daß dieser ihm einen Brief Hedwigs überbrachte. „Wie kommen Sie dazu?“ fragte er. „Stehen Sie ebenfalls in den Diensten des Kommerzienraths?“ — „Nein,“ erwiderte Lange, dessen Blick prüfend durch das Zimmer schweifte, „ein Lakai gab ihn mir; er glaubte wohl, ich sei ein armer Mann und er könne mir einen Gefallen damit erzeigen. Seitdem die Leute wissen, daß der Herr Kommerzienrath vor dem Bankrott steht, denken sie nur noch an ihr eigenes Ich. Dank daß die Herrschaft von ihrem Dienstpersonal nie erwarten.“ — „Steht es wirklich so schlimm mit dem Kommerzienrath Seemann?“ — „Er soll an der Börse alles verloren haben.“

Siegfried hatte den Brief gelesen; er heftete den Blick auf den schätzig geliebten Boten und griff in die Tasche. „Lassen Sie nur,“ sagte der Schreiber mit einer abwehrenden Handbewegung; „ich habe kein Trinkgeld erwartet, und werde es auch nicht annehmen, Sie kennen mich wohl nicht?“ — „Ich habe nicht die Ehre —“ — „Aber Ihr Herr Bruder kennt mich, mein Name ist Jakob Lange.“ Ueber das Antlitz Siegfrieds glitt ein finsterner

Schatten. „Mein Bruder hat mir Mittheilungen über Sie gemacht,“ erwiderte er, „wir können offen mit einander reden, ich bin in die Sache völlig eingeweiht.“ — „Um so besser,“ nickte Lange. „Sie werden erathen, weshalb ich in der Residenz bin.“

„Gewiß, aber ich weiß auch, daß Sie Ihren Zweck hier nicht erreichen werden.“ — „Wirklich nicht?“ fragte der Schreiber, ihn erwartungsvoll anblickend. „Ich bin anderer Meinung, die gnädige Frau kann über die Folgen einer Anzeige keinen Zweifel hegen.“ — „Und wer sollte die Anzeige machen?“ — „Herr Faber vielleicht.“ — „Er wird es nicht thun.“ — „Und wenn ich es beabsichtigte, so kann mich niemand daran hindern,“ sagte Lange, das Haupt trotzig erhebend. „Nehmen wir die Dinge wie sie sind, Herr Komberg; Madame hat bei Eingebung ihrer zweiten Ehe verschwiegen, daß ihr erster Mann noch lebte, sie hat sogar einen gefälschten Todenschein vorgelegt.“

„Das ist eine Lüge!“ fuhr Siegfried entsetzt auf. „Wenn ich etwas behaupte,“ sagte der alte Schreiber zu Siegfried, „so habe ich mich vorher überzeugt, daß diese Behauptung begründet ist und bewiesen werden kann. Fälschung und Bigamie: diese Verbrechen liegen bei der Kommerzienrätin vor, und das Gesetz bestrafte sie mit Zuchthaus. Ich habe das der gnädigen Frau gesagt, und da alle übrigen Personen schweigen werden, so braucht sie nur meiner Verschwiegenheit sich zu versichern.“ — „Und Sie schämen sich nicht, das mit dünnen Worten zu sagen?“ unterbrach Siegfried ihn abermals. — „Weshalb soll ich mich schämen? Eigentlich wäre es meine Pflicht, das Verbrechen zur Anzeige zu bringen; wenn ich die Erfüllung dieser Pflicht unterlasse, so will ich auch wissen, welchen Vortheil ich davon habe.“ — „Wie viel haben Sie gefordert?“ — „Fünftausend Thaler.“ — „Und wieviel erhielten Sie bereits?“ — „Tausend Thaler etwa.“ — „Und nun verlangen Sie auch noch den Rest?“ — „Ich bin ein armer Mann, Herr Komberg, jeder an meiner Stelle würde ebenfalls diese Gelegenheit wahrnehmen, um seine Zukunft so viel wie möglich sicher zu stellen.“ — „Aber Sie wissen doch auch, daß die gnädige Frau jetzt das Geld nicht

hat.“ — „Dah, so lange der Konkurs noch nicht ausgebrochen ist, stehen ihr Mittel und Wege genug zu Gebote, diese Summe sich zu verschaffen. Und im Interesse Ihrer Fräulein Braut läge es natürlich auch, daß diese Angelegenheit nicht vor den Kriminalrichter kommt: ich brauche Ihnen das ja nicht begründlich zu machen, Sie werden es sicher einsehen.“

„Ich blitze es in den Augen des jungen Mannes auf; aber er bezwang sich auch jetzt noch, er wollte alles hören, was dieser ihm zu sagen hatte. „Sie haben die Reversseite der Medaille wohl noch nicht berücksichtigt?“ fragte er mit mühsam erzwungener Ruhe. „Wenn Sie die Dame denunzieren, wie ich das aus Ihren Aeußerungen entnehmen muß, dann wird auch gegen Sie die Anklage wegen Erpressung anhängig gemacht werden.“

„Dah, der Brief, den ich an Madame schrieb, ist vernichtet,“ sagte der Schreiber, „somit fehlt der Hauptbeweis, auf den die Anklage gestützt werden könnte. Ich habe der Dame meine Hilfe und meinen Schutz angeboten.“ — „Wollen Sie vor dem Richter leugnen, daß Sie durch Drohungen sie gezwungen haben, Ihnen das Geld zu zahlen?“ — „Machen Sie sich meinewegen keine Sorgen,“ spottete der Schreiber; „ich werde jener Anklage schon entgegenzutreten wissen. Wenn Sie mit Madame darüber reden und ihr einen guten Rath geben wollten, so — aber Sie stehen wohl auch nicht auf freundschaftlichem Fuße mit ihr?“ — „Ich werde ihr nur den Rath geben, Ihnen die Thür zu zerschlagen!“ brauste Siegfried auf. — „Dann gehe ich geraden Weges in das Bureau des Staatsanwalts,“ erwiderte Lange ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Unter Kameraden. „Was hältst Du denn von dem rauchlosen Pulver?“ — „Weißt Du, das muß Einer erkunden haben, denn seine Frau in der Wohnung das Rauchen nicht erlaubt. Sonst kommt Einer gar nicht auf solche Ideen.“

Ein Franziskaner hielt an dem eines Märtyrers eine sehr ruhrende Rede, alle seine Zuhörer weinten und schluchzten. Das ging dem gemüthlichen Mönch zu hiele inne und sagte dann befänftigend: „Brüder und Schwestern! Weint doch nicht, Wer weiß auch ob's wahr ist!“

Professor in der höheren Töchterschule. „Ich habe Ihnen, meine Damen, letzten Stunde mitgetheilt, daß das O Mannes größer ist, als der Frau. Sie daraus, Fräulein Bertha?“ — „Beit es beim Gehirne nicht auf die Quantität auf die Qualität ankommt!“

Krank. Student: „Donnerwetter, schlecht zu Muthe.“ Wirthin: „Soll ich rufen lassen?“ — Student: „Ja, melde mir der was pumpt?“

Aus der Kinderstube. Der vom Dienst heimkehrend, in die Kinderstube der kleine zweijährige Hans jubelnd entgegnete während Fritz, der Ältere, gar seinem Spiel aufsteht. „Aber Fritz, du der Rechte! Freust Dich gar nicht, wenn nach Hause kommt! Sieh doch, wie der freut!“ — „Ja, Papa, Hans hat noch nicht so lange wie ich.“

Schlagerfertig. Herr (der im Loupee einer fremden jungen Dame saß): „Dieses Fräulein, ich weiß, Sie sind aber bitte, wollen Sie mir nicht gültig welchen Namen Sie bei der Taufe erhalten?“ — Dame: „Warum nicht?“ — Herr: „aber dagegen auch sagen, welchen Namen Sie — Krautung erhalten werde?“

In's Bad. „Doktor, ich langweile ich bin krank und nervös.“ — „Geben Sie müssen reifen!“ — „Was nützt mir Mein Mann kommt ja doch mit.“

Unbeforgt. „Aber Mensch, es denn über Dich gewinnen können, ein liches Wesen zu heirathen?“ — „Du sorgst ganz laut sprechen; Laub ist sie.“

auch auf den Friedhöfen, wo an den ersten Tagen mehrere sich aufhielten, während bloß noch eine vorhanden sein soll, gefangen.

Ein wahrer Lazarus scheint der bekannte Fabrikant Schwante zu sein, dessen Kinn schon seit Jahren tagtäglich unsere Stadt abwandern und bis in die entlegensten Gegenden kriechen. In jedem Briefe an einen anderen Briefträger, gegenwärtig hat er zum Beispiel einen „Kleinen Finger“ (!) der ihm keinerlei Arbeit gestattet. Das Briefschreiben scheint ihm übrigens leicht zu fallen, denn nach der Zahl der Briefe, die er zu schicken, die seinen Kindern weggenommen werden, muß er wöchentlich hunderte derselben fabrizieren. Er hätte der gute Mann doch endlich versuchen, seine Briefe auf andere Weise als durch Betteln zu erhalten.

Einbruchversuch. Am Mittwoch Abend um die zwölfte Stunde versuchten Diebe, die über ein ziemlich hohe Thor in den Hof des Luther'schen Krankenhauses gekommen waren, vom Fenster aus in die obere Wohnung zu dringen. Zwei wackere Bedienstete verhinderten jedoch den Besuch der unheimlichen Gäste an und da in Folge dessen sämtliche Bewohner hinausjagten, so wurde der Plan der Diebe vereitelt und flüchteten dieselben über den Hof zum Nachbargrundstücke.

Eine neue Dampfzelle soll demnächst in der Dorfe Stoki von dem Gutsbesitzer Herrn Sothen errichtet werden. Das Gefäß unter beherrschender Leitung ist bereits eingereicht.

Von einem Pferde erschlagen. Eine geistliche Salomica Kahlke aus Lobz wurde in diesem Jahre im Dorfe Stoki von einem Pferde, das sie in einem Gaserfeld treiben wollte, so unglücklich getroffen, daß sie nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab.

Der Plan zur Vergrößerung der Fabrik der Aktiengesellschaft Heintz & Kunze in Witzewitz von der competenten Behörde bekräftigt worden.

Gefundene Kindesleichen. Am Mittwoch wurde im Dorfe Kalonka, Gemeinde Gospodarz, neben der Wohnung eines gewissen Kutzy eine Leiche der bereits stark in Verwesung gegangenen Leichnam eines neugeborenen Kindes gefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die 19 Jahre alte Marianna K. das Kind am 24. Mai d. J. bald nach seiner Geburt in dem betreffenden Leiche ertränkt hatte. Ein ähnliches Verbrechen wurde in diesen Tagen in dem benachbarten Konstantynow entdeckt. Dort fand man in einem Garten vergraben die Ueberreste eines neugeborenen Kindes und ermittelte in dem Dienstboten Juliana K. die unnatürliche Mutter. Die Kindesmörderinnen hatten gegenwärtig im Gefängnis der wohlverdienten Strafe.

Eingefandt. Die Maßregel des Herrn Polizeimeisters, betreffend das Verbot der Sonntagskonzertgänger im Concertsaal, wird sicher allgemein freudig begrüßt werden. Welche schädlichen Folgen diese Tanzvergünstigungen auf die jüngere Generation ausüben, darüber frage man nur unglückliche Fabrikbesitzer. Im Sommer um 7 oder 8 Uhr Abends, im Winter schon um 6 Uhr Abends, werden die Musik und verstimmt erst am frühen Morgen mit dem Erönen der Dampfpeisen zur Ruhe. Da geht es denn meist noch im Sonntagsmorgen direkt nach der Fabrik. Wie soll nun ein Arbeiter nach so durchtobter Nacht seine Arbeit gewissenhaft verrichten! Die Folgen sind überall die gleichen und ließe sich leicht feststellen, daß gerade bei der Erklärung der Uebermüdung recht unglückliche Vorkommnisse. Im öffentlichen und häuslichen auch im Interesse der jüngeren Welt — für die übrigens das Vergnügen des Tanzes durch die Nacht verwehren wollen — sollten die öffentlichen Tanzvergünstigungen in der Zeitdauer erheblich beschränkt werden. Die allernächste Nachbarschaft des Concertsaales hat unter der rauschenden Tanzmusik an allen Sonntagen und Feiertagen, an letzteren 2-3 Nächte hintereinander, unglücklich zu dem Hause, so daß alle Welt um die Nachtruhe schlief.

Von dem Nieserverkehr, welcher sich seit dem Tages in Berlin entwickelt, geben wir Ihnen ein annäherndes Bild, welche im März an einigen wichtigen Punkten festgestellt worden. Dieselben erstrecken sich auf den Verkehr am einzigen Tage in der Zeit von 6 Uhr bis 10 Uhr Abends. Danach passirten die folgenden Personen: 120,016 Fußgänger und 13,479 Wagen in der verschiedensten Gattung; die Königsstraße unterhalb der Potsdamerbrücke 100,807 Fußgänger und 10,016 Wagen, die Chausseestraße, Ecke Invalidenstraße, 5893 Kaffahwerke; den Potsdamer Platz 31,152 Fußgänger und 17,368 Wagen, darunter 11,152 Fußgänger und 8984 Wagen, die Ecke Spandauerstraße, 84,975 Fußgänger und 9994 Wagen, die Alexanderstraße, Ecke der Königsstraße, 91,530 Fußgänger und 8823 Wagen, die Rosenthalerstraße 86,668 Fußgänger und 6,016 Wagen, die Große Frankfurterstraße 88,689 Fußgänger und 6697 Wagen. Durch das Brandenburger Thor gingen an diesem Tage 43,070 Fußgänger, dazu kamen 8026 Wagen, darunter 1 Privatpersonenzug.

Die Heuschrecken haben bis jetzt in Algerien 400,000 ha Land verwüstet und sind jetzt in Maison Carree, 8 km von Algier entfernt, angekommen. Die Felder und Anpflanzungen bieten einen traurigen Anblick dar. Der General de Vissol hat dem Gemeinderath von Algier nur eine Compagnie Soldaten zur Verfügung gestellt. Beim Kriegsminister sind Schritte gethan worden, um die Soldaten mehr zur Hilfeleistung heranzuziehen. Die Senatoren und Abgeordneten Algeriens wollen in ganz Frankreich Sammlungen veranstalten. Auch in Neu-Caledonien sind Heuschrecken erschienen. Der französische Resident Maissault ist von Tunis nach Bizerta abgereist, um daselbst einige von den Heuschrecken bedrohte Gebiete zu besichtigen. — Einer Depesche aus Marseille zufolge verheeren Heuschreckenschwärme bereits den Hafen und das Weichbild von Algier.

Kleine Notizen.

Eine Baronin als Dienstmädchen. Aus Wien wird berichtet: „Charlotte Frein v. Gamme, 28 Jahre alt, Witwe, Dienstmädchen“, so hieß es in der polizeilichen Anzeige an das Bezirksgericht und die Anklage lautete auf „Fälschung einer öffentlichen Urkunde ohne böse Absicht“ (§. 320 des Strafgesetzbuchs). Frau v. Gamme hatte nach dem Tode ihres Gatten, der ihr nichts hinterlassen hatte, einen Hofen als „Dienstmädchen“ annehmen müssen, und sie hatte, um für den Beruf nicht zu alt zu erscheinen, die Zahl ihres Geburtsjahres 1863 in 1868 umgeändert. Das Verbrechen wurde unter Anwendung mehrfacher Milderungsgründe auf zwei Gulden Geldstrafe.

Der aus achtzig Klöstern bestehende Franziskaner-Orden in Ungarn beschloß einseitig, sich der von der Kurie angeordneten Rückkehr zur strengeren Observanz nicht zu fügen. Ein dahingehendes Memorandum an den Papst wurde von sämtlichen Klöstern unterschrieben; es verlangt, der Papst habe in Folge dessen den Orden provisorial in Preßburg, welcher an der Spitze der Bewegung steht, abgesetzt. Der seines Amtes enthobene Provinzial Strobanet weigert sich indessen entschieden, aus dem Kloster auszutreten.

Handel und Verkehr.

Sonntag d. 19. (31.) v. Mts. hat sich in Gegenwart Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers die feierliche Grundsteinlegung zur Sibirischen Bahn vollzogen. Wir haben schon wiederholt dieses große Bahnunternehmen in seiner Gesamtheit besprochen und es erübrigt uns gegenwärtig nur noch, mit aufrichtiger Freude den Tag zu begrüßen, da der erleuchtete Thronerbe unseres Reiches mit eigener Hand den ersten Spatenstich zu dem Niesenwerke gethan. Möge dieser Tag tief eingegraben in die Annalen Sibiriens, möge er dieses weite Gebiet nicht bloß äußerlich, sondern auch dem innersten Wesen nach der europäischen Civilisation gewinnen.

Die Bedeutung der Sibirischen Bahn ist eine dreifache: 1) eine strategische, 2) eine kolonialisatorische, 3) eine kommerzielle. In letzterer Beziehung sind namhafte Erfolge von ihr nicht eher zu erwarten, als bis Sibirien sich aus einer dünnbevölkerten Einöde in ein menschenreiches, wohlhabendes und wohlhabendes Land verwandelt haben wird. Bloß für den Bezug von Rohstoffen für unsere Industrie wird sie in der ersten Zeit von Wichtigkeit sein. Wie groß hingegen ihre Bedeutung für die kolonialisatorische Erschließung des Landes sein wird, lehrt das Beispiel der Transkaspiabahn, die in die melancholischen Steppen Centralasiens binnen Kurzem rühriges Leben und Treiben verpflanzt hat. Noch einschneidender ist ihr strategischer Charakter, denn nur durch diese Bahn wird es möglich sein, unsere östlichen Gebiete bereinigt gegen die Angriffe der englischen Flotte oder gegen den Andrang der unabsehbaren chinesischen Völkermassen zu schützen. Mögen die erfreulichen Auspizien, unter denen die Grundsteinlegung zu der Bahn stattgefunden hat, einen glücklichen Ausgang des Unternehmens nach jeder Richtung hin verbürgen. Nach ihrer Vollendung wird sie als die längste großartige Bahn der Welt dastehen und hoffentlich in reichem Maße zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes wirken. (Lib. Stg.)

Zwecks Verschmelzung des Postwesens in Finnland mit dem des übrigen Reichs wird vom 19. Juni (1. Juli) d. J. ab der Versand von Correspondenz mit Postannahme zwischen Finnland und den anderen Reichstheilen eingeführt. Die diesbezügliche Verordnung des Ministers des Inneren ist in der Nummer 107 des „Ispaz. Bzern.“ abgedruckt. Die wesentlichsten Punkte des Versendungsreglements sind folgende: Wer für eine Sendung der Empfänger eine Zahlung beansprucht, hat die Höhe der Summe auf der Sendung zu vermerken und letztere wird dem Adressaten nur nach geleisteter Zahlung verabfolgt. Postnachnahmezahlungen gelten für nachstehende Correspondenz: eingeschriebene (recommandirte) geschlossene Briefe, eingeschriebene Bänder, Sendungen, Wertpapiere und Päckchen (mit und ohne Werthangabe). Die Summe der Postnachnahme darf zweihundert Rubel nicht übersteigen. Die Commissionsgebühr für Postnachnahmesendungen beträgt, unabhängig von der ordnungsmäßigen Erhebung, zwei Kopeken von jedem Rubel (Bruchtheile für voll gerechnet) der auf der Sendung angegebenen Forderung. Postnachnahmesendungen werden nur in den Postanstalten entgegengenommen, können also nicht in die Briefkästen geworfen werden. Verweigert Adressat den Empfang, so geht die Sendung an den Absender zurück, welcher daher auf den Umschlag derselben Vor- und Zunahme und Wohnungsadresse genau anzugeben hat; die Commissionsgebühr verfällt.

Neuer Post.

Petersburg, 2. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) Die „Новое время“ zog genaue Erkundigungen über die Meldung der Blätter ein, daß eine allge-

meine Zählung der Juden in Rußland stattfinden solle und ein sofortiger Abschub der in den Städten ungeselliger Weise sich aufhaltenden Juden an die Orte ihrer Zuständigkeit angeordnet sei, sowie daß die Ausweisungen russischer Juden einen immer größeren Umfang gewinnen sollen und erfuhr, daß diese Meldung völlig unbegründet sei.

Moskau, 2. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) Ihre Majestät die Kaiserin ist mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Xenia Alexandrowna nach der Krim und Se. Majestät der Kaiser mit den Ministern des Innern und des Krieges nach Petersburg abgereist.

Wilna, 2. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) Im Magazin des hiesigen Kaufmanns Schul ist ein großer Diebstahl verübt worden. Ein Theil der Wand sowie die eiserne Thür wurden durchbrochen und aus dem gewaltsam geöffneten eisernen Geldschrank die Summe von 80,000 R. gestohlen.

Odessa, 1. Juni. Infolge Dammbeschädigung durch Plagregen entgleiste gestern zwischen den Stationen Straßburg und Kalarasch der Kischinewer Zweigbahn ein Passagierzug. Drei Waggons wurden zertrümmert, wobei zwei Schaffner Verletzungen erlitten, die Passagiere jedoch mit leichten Verletzungen davontamen.

Tharshui, 1. Juni. Infolge Steigens der Wassermasse sind die Arbeiten zur Befestigung der Eisenbahnbrücke über den Amu-Darja in vollem Gange. In Roland und Tashkent fürchtet man, daß der Regen der Baumwollenernte schaden werde.

Berlin, 2. Juni. Zur Vorbereitung für eine Weltausstellung in Berlin hat Montag Abend der Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes einen besonderen Ausschuß niedergesetzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, an den Reichskanzler eine Denkschrift abzugeben, in welcher derselbe unter ausführlicher Begründung gebeten wird, bei den deutschen Bundesregierungen die Zustimmung zur Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1896 zu erwirken. Eine Abschrift dieser Eingabe soll dem Handelsminister zugestellt werden.

Berlin, 2. Juni. Ueber die bevorstehende Vermehrung der Fußartillerie äußert sich die „Post“: Wenn das Septennat auch im Allgemeinen großen Veränderungen in der bestehenden Heeresordnung hinderlich sein könnte, so wird man doch auf irgend eine Weise darauf bedacht sein müssen, einem anerkannten Mangel endlich abzuhelfen, welcher darin besteht, daß die Friedensstärke der Fußartillerie bei Weitem nicht ausreicht, um daraus die für den Kriegsfall unumgänglich notwendigen Neuformationen mit geschulten Elementen auszufüllen, wie sie die heutigen Anforderungen an die Leistungen einer guten Belagerungs- oder Festungsartillerie unentbehrlich machen, ganz davon abgesehen, daß einem Theile der Fußartillerie noch die Aufgabe zufallen wird, die Geschützwerke der Fußartillerie zeitweise zu verstärken. Diese letztere Rücksicht dürfte, wie wir glauben, für die Vermehrung der Fußartillerie — falls überhaupt eine solche geplant wird — den Ausschlag geben.

Berlin, 2. Juni. An der Getreidebörse hat die Erklärung des Herrn v. Caprivi alsbald eine Steigerung der Preise hervorgerufen. Die Preise für Weizen und Roggen erhöhten sich gegen Sonnabend um 7 Mark. Für Herbsttermine betrug die Steigerung 4 bis 5 M., auch Hafer wurde theurer. Während die Freihändler darin die Wirkung der Verbeibaltung der Zölle erblicken, bekräftigt diese Erscheinung die Schutzzöllner in der Ansicht, daß es eben nicht wirtschaftliche Momente seien, welche den Stand der Preise bedingen.

Wien, 2. Juni. Der hiesige Verein zur Abwehr des Antisemitismus hat seine konstituierende Versammlung unter zahlreicher Theilnahme abgehalten. Der Bericht über die Thätigkeit des vorbereitenden Comités stellt fest, daß die Beitragsleistungen so zahlreich seien und auch die Lebensstellung der Beitretenden eine derartige sei, daß der Verein darin seinen ersten Sieg erblicken könne. Der Entwurf der Statuten wurde en bloc angenommen und Graf E. Zichy, Baron Leitensberger und Hofrath Professor Rothnagel zu Ehrenpräsidenten des Vereins gewählt. Professor Rothnagel hielt eine Ansprache an den Verein, in welcher er erklärte, es müsse licht werden in den Herzen und Klar in den Köpfen, damit das, was als Gift und Krankheit unter ihnen herumzuschleichen, zum Verschwinden gebracht werde.

Paris, 2. Juni. Der „Verein behufs Aufmunterung zu guten Thaten“ sprach dem russischen General Dragomirov eine Ehrenmedaille für sein Werk „Instructionen für Soldaten“ zu.

Rom, 2. Juni. Das Consistorium begann gestern um 10 1/2 Uhr. Der Papst ernannte den Pariser Nuntius Rotelli und den Erzbischof Gruscha zu Cardinälen. Zwanzig Bischöfe wurden präconisirt, wobei der Papst eine Allocution hielt.

Trient, 2. Juni. Ein junger Mann, der Sohn eines österreichischen Zollwächters, riß von einem Grenzpfahle die italienische Tricolore unter Beschimpfungen herab. Die österreichische Behörde veranlaßte seine sofortige Bestrafung.

Telegramme.

Berlin, 3. Juni. Allem Anschein nach werden die Erhebungen über die Lage des Getreidemarktes in den Hafenplätzen noch fortgesetzt, wenigstens meldet die „Danz. Z.“: Nachdem der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ullmann sich wieder nach Berlin zurückgeben hatte, ist der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. v. d. Leyn als Ministerial-Kommissar zu Erhebungen betreffs der Lage des Getreidemarktes hier eingetroffen.

Berlin, 3. Juni. Die deutschfrelinnige Fraction des Abgeordnetenhauses hat den Antrag einge-

bracht, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, das ihr zugänglich gewordene Material über die im Lande vorhandenen Getreidevorräthe und über die Ernteausichten schleunigst dem Landtage vorzulegen. — Der Schluß des Landtages ist mit Bestimmtheit bis spätestens zum 20. Juni in Aussicht genommen.

Stuttgart, 3. Juni. Der „Staatsanzeiger“ meldet: Im Befinden des Königs ist Besserung eingetreten. Das Fieber hat aufgehört; die Unterleibsleibung dauert fort.

Wien, 3. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Prag, daß dort von der Absicht der Kaiserin, den Besuch der Ausstellung aufzugeben nichts bekannt sei, gewiß aber sei, daß in offiziellen Kreisen eine große Verstimmung herrscht über die Vorgänge gelegentlich der Anwesenheit der französischen Studenten. Der ältere Bruder des mißhandelten Berliner Geschäftsreisenden Arthur Müller ist angekommen. Der Vater Müller's überreichte dem Auswärtigen Amte in Berlin eine Beschwerde wegen der Mißhandlung seines Sohnes.

Paris, 3. Juni. In der Angelegenheit Turpin's sind noch zwei Verhaftungsbefehle erlassen. Einer entzog sich der Verhaftung durch die Flucht der andere, ein Civilist, wurde in Courbevoie festgenommen. Eine Hausdurchsuchung wurde bei letzterem vorgenommen.

Paris, 3. Juni. Die Kammer genehmigte für Wolle in großen Mengen, ferner für rohe Haare, Schmuckfedern und Schreibfedern Zollfreiheit, für gefärbte Wolle in großen Mengen, sowie gekämmte und gestrichene Wolle die von der Commission vorgeschlagenen Zollsätze.

Paris, 3. Juni. Der seit mehreren Tagen von hier flüchtig gewordene Bankier Jouanno, der Hauptorganisator der Moskauer Ausstellung, soll wie es heißt, mehrere Millionen Defizit hinterlassen haben.

London, 3. Juni. Aus St. Jean (Neufundland) wird gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ein Panzerschiff nach der Sanct Georgesbey gesandt habe, um über die französischen Eingriffe, welche die amerikanischen Fischer schädigen, eine Untersuchung anzustellen.

Madrid, 3. Juni. Die Ueberhandnahme von Verbrechen auf den Eisenbahnen Spaniens hat den Verkehrsminister veranlaßt, durch einige wirksame Maßregeln diesem bellagerten Zustande entgegenzutreten. Die amtliche Statistik verzeichnet für das Jahr 1890 172 schwere Verletzungen von Passagieren, worunter nicht weniger als 82 mit Körperverletzung oder Mord verbunden waren.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Pekrasow, Przyborowski und Junger aus Warschau. — Nickel aus Praszow. — Hüffer aus Leipzig. — Dr. Lauber aus Stuttgart. — Fecht aus Berlin.

Hôtel de Pologne. Herren: Michalski und Kolbecki aus Warschau. — Spolinski aus Neumarkt. — Margules aus Ozorkow. — Lubelski aus Kielce.

Okowit-Preis.

Warschau, den 3. Juni 1891.
En gros pr. Metro 856° — — — — 858°) 2%
Detail-Preis p. „ 868° — — — — 869°) Aufschlag
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%.

Coursbericht.

Platz	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.
Berlin	100 M.	4	100 M.	4	100 M.
London	1 Schil.	5	100 M.	5	100 M.
Paris	100 Fr.	3	100 M.	3	100 M.
Wien	100 Fl.	4	100 M.	4	100 M.
St. Petersburg	100 Rub.	5	100 M.	5	100 M.

St. Petersburg, den 4. Juni 1891.
100 Rubel = 241 M. 30
Umsatz = 241 M. 75

St. Petersburg, den 3. Juni 1891.
Berlin 41
London 39
Paris 33
Wien 60

